



Unfreiwilligste um, wenn eine sehr einfache Be-  
 gierende bereit schämtlich sich übernimmt: „Loh mich in  
 deinen Tempel einzeln! Loh uns Gott erreichen!“ Er-  
 listlich gut ist der Aufbau des Ganzen, die rasche Kure  
 der Geschehnisse, innerlich von dem hohen Begründ-  
 ligen als vom gleichbleibenden Refrain der durchschnitt-  
 lichen, gewöhnlichen Honoratiorenstoffs, und die un-  
 unterbrochene Einheit des Abstraktes, eine Kunst, die  
 ganz auslingen darf. Max Herrmann (Weisse).

## Joseph Gregor: Erben.

(Ed. Strahe, Verlag, Wien.)

Mit der „Herzogin von Assi“ hatte Heinrich Mann  
 das große Exempel des Genres gegeben, epischer Dicht-  
 ung nämlich, die feinste Kultivierung der Form war und  
 sich ein modernes Phantastik-Italien zur Landschaft  
 wählte, wo (gewissermaßen im Sinne Ercolano) ein  
 neues goldenes Zeitalter der Renaissance mitten unter  
 Trübsalern gegenwärtigen Schacher- und Politik-Vertriebs  
 gezaubert wurde. Aus der Nachfolge dieses Weges  
 scheint mir Joseph Gregors Roman „Erben“ zu kom-  
 men. Die Parallele ist bis ins Detail zu ziehen: auch  
 da herrscht Wepflichkeit des Stils, ist im Stofflichen  
 jene Mischung einer Contessina- und einer Dr. Eberleus-  
 Welt, konturiert das Ausgehen eines Kunstwerks mit  
 dem eroischen Abenteuer, wird das Problem „Geist und  
 Macht“ aufgezogen und münden sieben Jahrhunderte  
 (Sealiger). Vergangenheit im letzten Versuch einer  
 abenteuerlichen Gipfelstimmung. Auch hier gibt es sou-  
 veräne Feste. Neuschöpfung einer Stadt, die Typen  
 Bildhauerpersönlichkeit und Südslawischer Agitator, auch  
 den ähnlichen Umkreis, der Pöbel und Verbrecher, Phi-  
 losophe und Arwuchs folgt.

Einen Kavaller überfällt „mitten in dem einer leicht  
 ländernden Bollwerk gewidmeten Leben die Gewalt des  
 Erbes“ so ausschließlich, daß er nach den Plänen, die  
 des Oheims hinterlassene Papiere enthalten, eine ganze  
 Wirklichkeit zu meistern verfußt. Was der Gestorbene  
 in seinen Gedanken spannt, will der Ueberlebende zur Er-  
 füllung bringen: er löst das Heut vom Einst zehren,  
 beginnt die Vergangenheit wieder aufzurichten und über-  
 nimmt sogar die Frau, die dem Vorfahr „Quelle und  
 Seligkeit“ war. Etwas ringt einer, dem Untergang  
 Gewichtiges „Herrschen aus Selbstverständlichkeit“ durch-  
 zusehen, aber die antiquarische Weisheit hat, wenn ihr  
 Protokoll zu Ende ist, keinen Boden mehr unter den  
 Füßen. Absolutismus wird Anmaßung, plumpe Schön-  
 dung, des Anzeitgemäßen Abgang einzig erträglich als  
 Flucht in den Tod, der Vergessen über alles breitet, was  
 nicht so bestimmt war wie die Gewißheit: der Letzte ge-  
 wesen zu sein und Einer, der die große Gärung be-  
 schleunigt. Es ist fast etwas Wilhelminisches in dem  
 aufgeplusterten Manne, der eine durchaus verunkene,  
 unmöglich gewordene Figur darstellen möchte, mit seinen  
 pompösen Schreibmaschinenmanifekten und seinem unfreien  
 Hasten am sinnlos gewordenen historischen Vorbild, und  
 manchmal wird perfekte Satire daraus, wenn der aus-  
 schweifende Wille zusammenstößt mit österreichischer Bu-  
 reaukratie oder mit der stieren Kleinlichkeit der Justiz.  
 Sonst wirkt das Buch oft wie ein Surrogat, das die  
 Fülle des Lebens durch ein Karussell von Marionetten  
 ersetzt und die großen Worte häufig etwas leer einreißt.  
 Der Ueberchwang des glühenden Werbens schlägt ins



ad Homburg  
 Karyak-Sanatorium  
 ...